

## **Gott neu denken angesichts der Coronapandemie**

### **Eine Tagung der Domberg Akademie München-Freising**

Die Reihe Gott neu denken der Domberg Akademie wurde am 19./20.3.2021 mit einer Tagung fortgesetzt, die sich – wie kann es anders sein – den Herausforderungen der Corona-Pandemie stellt. Denn mittlerweile ist allen Gottdenker\*innen klar, dass die Pandemie auch die Gottesfrage betrifft.

*Michael N. Ebertz* blickt kirchensoziologisch auf das Thema und konstatiert **eine kognitive Lücke in der Theologie**. Er zitiert den Soziologen *Rudolf Stichweh*, der die Religion als den eigentlichen Verlierer der Pandemie vermutet, denn religiöse Deutungen spielen keine Rolle und kommen nirgends vor.

Die kognitive Lücke, so *Michael N. Ebertz*, ergibt sich aus der Verneinung bisheriger traditioneller Deutungen wie Strafe und Prüfung. Doch diese sind nicht mehr plausibilisierbar, denn die Gottesvorstellungen der jüngeren Vergangenheit gingen in eine andere Richtung, nämlich zum barmherzigen, liebenden und rettenden Gott. So wird die Verbindung von Gott und Strafe abgelehnt. Das hängt auch damit zusammen, dass auch in der Pädagogik strafende Gewalt verneint wird, die Pandemie als Strafakt wäre Gewalt gegen vulnerable Menschen. Wenn der strafende Gott abgelehnt wird, kann man religiös auch nicht seinen Zorn besänftigen oder das Böse durch Exorzismus vertreiben, all diese Bewältigungsstrategien sind verwehrt.

Das Gottesbild hat sich in der Moderne an das Zivilisationsniveau angepasst und dabei an Plausibilität verloren, nichtzivile Gottesattribute werden seither tabuisiert.

*Ebertz* will auf dreierlei hinweisen:

1. Auf die **kognitive Lücke**,
2. Auf das **Tabu**, und
3. dass es seitens der Theologie **Antwortangebote braucht**, um die kognitive Lücke zu füllen.

Statt dieser Antwortangebote finden sich aber „Verrätselungsstrategien“ – *Ebertz* zitiert *Dorothea Sattler*, die auf Rätselfragen verweist. *Hans-Joachim Höhn* verweist auf die negative Theologie, auf den Gott, der sich entzieht, so jüngst in Publik Forum. Auch die hervorragende Theologin *Julia Knop* bleibt bei dem abwesenden Gott stehen.

Als Vierten im Bunde der Theolog\*innen, die die Antworten schuldig bleiben, könnte man *Hans-Joachim Sander* sehen, der das Anschlussreferat bei der Tagung hielt.

Brillant zeigt er, dass Corona eine Krise ist, die Krisen verstärkt; und wer in der Krise ist, ist es mit Corona um so mehr: die USA, Großbritannien und die katholische Kirche, so *Sander*.

*Sander* lenkt den Blick auf die komplexe Gesellschaft, auf den Verlust von Vorhersehbarkeit, man erinnere sich an WANDLUNG 2 im Jahre 2017. Dieses Leben in Unsicherheit verstärkt sich durch die Pandemie und macht auch vor der Theologie nicht halt:

Theologie als Sicherheit löst sich auf. Das Lehramt als Sicherheit löst sich auf. Die old theology, wie *Sander* sie nennt, die nicht in der Lage ist, sich selber zu relativieren, ist am Ende. Die bisherige Strategie der Kirche, auf Zweifel mit Ausräumen des Zweifels zu antworten, ist nicht mehr möglich, genaugenommen seit der Moderne nicht mehr möglich, denn Moderne ist Zweifel zulassen und methodisch bezweifeln.

Es bedarf daher einer **relativen Theologie**, einer Theologie, die Gott nicht benennt und damit Platz schafft, ihn anders zu benennen.

Die Aufgabe der Theologie ist der permanente methodische Zweifel an der Gottesrede. *Sander* weitgehend wörtlich: „Theologie muss den falschen Glauben ausräumen, damit sie neu einräumen kann, was neu entsteht“.

Alle benannten Theolog\*innen beschönigen nichts. Sie stellen sich theologisch der Pandemie. Hut ab. Gerade die Einordnung der Pandemie als malum physicum von *Julia Knop* halte ich für weiterführend. Dennoch fehlen mir mit *Michael n. Ebertz* „positive Vorschläge“, um die kognitive Lücke vielleicht auch nur versuchsweise schließen zu können.

Wäre Kirche eine Firma würde sie jetzt die 30 klügsten Köpfe theologischer Wissenschaft einladen und um Antwortversuche bitten. Weil Kirche Kirche ist muss sie zusätzlich 30 Leutetheologinnen (*Monika Kling-Witzenhausen*) einladen, Christ-, Gott- und Lebensgläubige, um zu hören, wie sie die kognitive Lücke schließen oder auch nicht zu schließen vermögen. Die Amtsträger\*innen (hauptamtliche theologische Laien einmal mitgerechnet) bringen die traditionellen Antworten in diesen pluralen Diskurs ein, denn mit *Ebertz* sollten die traditionellen Antworten nicht einfach tabuisiert werden.

Das hieße meines Erachtens Lernen aus der Pandemie. Die benannten Zahlen sind nur Symbol.

*Sander* sagt: „Die Glaubwürdigkeit der Kirche ist im freien Fall“. Sie wird mit jedem neuen Gutachten sinken und nicht steigen. Um so wichtiger wäre jetzt die theologische Arbeit für eine christliche und kirchliche Zukunft.

Michael N. Ebertz träumt daher in den Gesprächen der Tagung von einer Kirche als **Relations- und Inspirationsort**: Kirche einerseits als Relationsgefüge in Gegenwart und in die Vergangenheit hinein; Kirche andererseits ein Inspirationsort, wo kognitive Dissonanzen ernstgenommen werden und in unterschiedlichen Kommunikationsformaten – diskursiv, rituell, symbolsprachlich - partizipativ bearbeitet werden.

22.3.2021

Christiane Bundschuh-Schramm